

# Carlson.

Novelle aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.

## Ein Abenteuer.

Es war an einem Augustabend des Jahres 1712, als zwei bewaffnete Männer auf tüchtigen Rossen den Weg nach Anklam in östlicher Richtung verfolgten. Der größere von ihnen mochte etwa dreißig Jahre zählen, hatte ein härtiges, breites Gesicht mit scharfen, edigen Formen, dessen Eindruck schon wegen der finster blickenden kleinen Augen ein unangenehmer sein mußte. Der Eigner desselben wurde von seinem Gefährten „General Staff“ genannt. Der andere der beiden Reiter war ein dänischer Capitain, Namens Carlson, welcher in Bezug auf männliche Schönheit als der vollendete Gegenfuß Staffs angesehen werden konnte. Sein Antlitz trug ebenso wie das des letzteren kräftige Umrisse und den Ausdruck von Energie, aber seine Mienen waren geistvoll, sein Auge schön und sprechend, außerdem war in seinem Antlitz der Ausdruck echt menschlichen Wohlwollens vorherrschend. Beide Männer, denen in einiger Entfernung noch zwei Diener folgten, befanden sich in eifrigem Gespräch.

„Es konnte mir wirklich nichts angenehmer sein“, sagte Staff u. A. zu seinem Begleiter in gebrochenem Französisch, „als mit Ihnen in Hamburg zusammenzutreffen. Wer von uns hätte in Saardam, woselbst Sie einst dem Czaren und mir auf hoher See das Leben gerettet haben, wer von uns hätte dort ahnen können, daß wir hier in Pommern als Bundesgenossen, Sie an der Spitze einer dänischen Flotille, wirken würden. Wir trennten uns damals plötzlich, und wie Sie sich wohl noch erinnern werden, von

meiner Seite ein wenig mißgestimmt durch die Hartnäckigkeit, mit welcher Sie die glänzendsten Anerbietungen des Czaren ausgeschlagen hatten. Wüßte Sie dies, in seine Dienste nehmen, welche günstige Aussichten eröffnete er Ihnen für Ihre Zukunft. Es half alles nichts, kalt wiesen Sie sämtliche Anerbietungen Peters zurück. „Ich bin ein Däne“, erklärten Sie, „und als solcher habe ich meine Kräfte in erster Linie meinem Vaterlande zu weihen.“ Nun wohl, ich richte jetzt die Frage an Sie: — hat Ihr Vaterland Ihre Verdienste angemessen zu würdigen gewußt? — Nun und nimmermehr, Sie müßten sonst eine andere Stellung bekleiden, als diejenige, welche Sie zur Zeit inne haben. Schauen Sie auf mich. Während Sie nur der Befehlshaber einiger unbedeutender Fahrzeuge sind, commandire ich ein tüchtiges Heer, und in meine Hand ist das Geschick ganzer Provinzen gelegt. Und doch muß ich freimüthig bekennen, daß ich Ihnen nur an Jahren überlegen bin, nicht so an Talent und Scharfblick. Gewiß, nur der Czar weiß tüchtige Dienste zu belohnen, alle Potentaten Europas könnten in dieser Beziehung von ihm lernen.

Carlsons Mienen trugen bei diesen Worten das Gepräge der Gleichgültigkeit, der Borwurf, der ihm eben gemacht war, schien nicht den geringsten Eindruck auf ihn auszuüben. „Sie haben Recht“, sagte er zu Staff, als dieser eine kurze Pause machte, „der Czar weiß das wahre Verdienst besser zu schätzen, wie die meisten seiner Mitherrscher. Indeß, ich bin nicht ehrgeizig und bin überdies mit meiner jetzigen Stel-

lung zufrieden. Die Aussichten, die mir im Dienste des Czaren winkten, sind für mich durchaus nicht lockend genug, um mich dem Vaterlande zu entfremden.“

„Ich verstehe Sie nicht“, nahm Staff eifrig das Wort, „Sie sollten nicht ehrgeizig sein? Sie, dessen Talente und Kenntnisse zu bedeutend, zu vielseitig sind, um auch nur einen Augenblick der Welt verborgen bleiben zu können? Bewegen Sie sich, wo Sie wollen, sei es im Getümmel der Schlacht, sei es in den Sälen fürstlicher Schlösser, überall wird Ihr Auftreten von Erfolg begleitet sein. Waren Sie übrigens nicht stets der bevorzugte Günstling der Frauen — — —?“

„Halt!“ unterbrach Carlson jetzt den Redefluß seines Gefährten in so entschiedenem Tone, daß dieser nicht fortzufahren wagte. „Sprechen Sie, wovon es Ihnen beliebt, und Sie werden stets einen aufmerksamen Zuhörer in mir finden, die Saite aber, die Sie so eben berührt, bitte ich nicht noch einmal anzuschlagen, für mich — gäbe sie nur Misttöne.“

„Sie setzen mich in Erstaunen!“

„Einerlei, ich mag hierüber keine Erörterungen. Und wenn Sie wirklich für mich freundschaftliche Gesinnungen hegen, wie Sie mir dies ja mehrfach versicherten, so erwarte ich von Ihnen unbedingt Erfüllung meines Wunsches. Es giebt eben Dinge im Leben, die uns zu heilig sind, als daß uns nicht schon ihre Erwähnung peinlich berührte — doch sehen Sie, dort taucht bereits am Horizont der Thurm der Nikolairche empor; in einer halben Stunde etwa können wir in Anklam sein.“

„Sind Sie in dieser Gegend bekannt?“ fragte Staff verwundert.

„Einigermassen“, lautete die Antwort, „doch es ist sehr lange her, seit ich mich hier aufgehalten.“

„Nun, mir ist's lieb, daß wir unser Ziel bald erreicht haben,“ meinte Staff in einem Tone, der deutlich seinen Aerger über die abweisenden Worte Carlsons verrieth. „Zur Unterhaltung scheinen Sie ja doch nicht aufgelegt zu sein.“

„Seien Sie deshalb nicht in Sorge, ich glaube, dort wird uns Stoff zur ernstesten Unterhaltung geboten“, nahm Carlson schnell das Wort, indem er mit dem Zeigefinger seiner Rechten in gerader Richtung wies. Die Reisenden hatten nämlich jetzt eine Biegung des Weges erreicht und gewahrten zu ihrer nicht geringen Ueberraschung einen zweispännigen Wagen, der, von mehreren Reitern umringt, eben zum Stehen gebracht und dessen Besitzer mit den letzteren im heftigsten Kampfe begriffen waren.

In das Klirren der Waffen mischte sich das laute Geschrei der Kämpfenden, auch eine weibliche Stimme konnten Staff und Carlson deutlich vernehmen.

Selbstverständlich konnten sie dieser Scene gegenüber nicht bloße Zuschauer bleiben.

Mit einem leicht verständlichen Blick auf Staff rief Carlson: „Im Nothfall sind wir sechs gegen sechs, ich denke, wir unterzuchen, was es giebt.“

„Gewiß“, lautete die Antwort, und schnell sprengten die Beiden mit ihren Dienern auf die Kämpfenden zu. Es erwies sich jetzt, daß die Angreifer sächsische Soldaten und jedenfalls von keinem besonderen Muth beseelt waren. Denn bei Annäherung Staffs und Carlsons ergriffen sie sofort die Flucht und jagten in rasender Eile der Stadt zu.

Staff und Carlson waren um so weniger aufgelegt, die Flüchtlinge zu verfolgen, als der Anblick der Zurückgebliebenen lebhaftes Interesse einflößen mußte. Letztere bestanden nur aus drei Personen, einem hohen, bärtigen Manne, dessen ergrautes Haar für ein bedeutend vorgerücktes Alter sprach, während sich andererseits in seinem Auftreten die Kraft und das Selbstbewußtsein der Jugend offenbarte. Sein Genosse war ihm an Jahren jedenfalls nicht gleich, schien sich vielmehr erst an der Schwelle des Mannesalters zu befinden, aber auch seine Züge trugen den Stempel der Willenskraft und Entschlossenheit. Wie die beiden Männer im Vollgefühl ihrer körperlichen Kräfte, auf ihre langen Schwerter gestützt, da standen, konnte man es sich leicht erklären, daß sie dem überlegenen Feind so lange und so kräftig Stand gehalten. Bei weitem höheres Interesse wie diese beiden mußte aber die hohe, schlankte Gestalt einer Frau erregen, die sich in Gesellschaft der ersteren befand. Sie war von hoher Schönheit, die Gesichtszüge, die ausdrucksvoll und regelmäßig waren, erhielten einen besonderen Reiz durch die großen lichten Augen und die braunen leichtgeringelten Locken, welche das reizende Antlitz umrahmten. Sprach sich in ihrer Erscheinung auch nicht mehr der Zauber der Jungfräulichkeit aus, so bot dieselbe doch eine Fülle wahrhaft sinnbethörender Reize.

Der ältere der Männer ergriff zuerst das Wort, indem er sich an Staff und Carlson wandte. „Wir sind Ihnen“, jagte er, „den innigsten Dank für die Schnelligkeit ichn'ndig, mit der Sie auf dem Schauplatz unserer Bedrängniß erschienen sind. Für uns war Ihr Eintreffen einer rettenden That gleich, denn, wie Sie sehen, hat dasselbe hingereicht, uns von unseren Drängern zu befreien.“

„Wir müssen vor allen Dingen —“ wollte Staff erwidern, doch er konnte nicht ausreden, denn mit

einer raschen Bewegung war Carlson von seinem Pferde gesprungen und hatte sich der Dame genähert.

„Marie, bist Du es?“ sagte er dabei in bewegtem Tone.

Die Angeredete schaute ihn bestrebt an, kein Zug ihres Antlitzes verrieth, daß sie seine freudige Bewegung theile. Ihre Begleiter dagegen maßen Carlson mit Blicken unverkennbaren Entsetzens. Er bemerkte dies. In eindringlichem Tone wiederholte er: „Marie, bin ich denn ganz Deinem Gedächtniß entschwunden, kennst Du mich, kennst Du Carlson nicht mehr?“

Ein eigenthümliches Zucken machte sich momentan auf ihrem Antlitz bemerkbar und verrieth allein, daß jene Worte in ihrer Brust Nachhall fanden, dann jedoch blickte sie den Sprechenden mit gleichgültigem, fast starrem Blick an und sagte mit klangvollem, jedoch keineswegs erregtem Tone: „Ach, Sie sind es! Es ist lange her, seit wir uns das letzte Mal gesehen.“

„Ist das Alles, was Du — —“

Sie unterbrach ihn in stolzem Tone, während sie die Oberlippe tropig emporzog: „Wer giebt Ihnen das Recht zu dieser Vertraulichkeit? Es ist schon lange her, seitdem Sie Anklam verlassen, und während dieser Zeit hat sich dort viel geändert. Ich bin jetzt die angetraute Ehefrau des Kaufmanns Ryke, den Sie hier neben mir sehen.“

Wie von einer Natter gestochen bebte Carlson zurück. Und seltsam, jetzt schienen beide ihre Rollen zu wechseln; Carlsons Züge wurden starr, fast eisern, während glühende Röthe ihre Wangen färbte, als er in kaltem Tone sagte: „Recht, recht, jetzt verstehe ich Sie — und so sind sie Alle. — Narr, der ich war, als ich an Ausnahmen glaubte. — — Leben Sie wohl, Staff, wir sehen uns in Anklam wieder!“

Damit gab Carlson seinem Pferde die Sporen und sprengte in rasender Eile davon.

### Die Zeiten.

„Nun Ryke — so heißt Ihr ja wohl“, nahm Staff nach einiger Zeit, während welcher er dem davonreitenden Carlson voller Bewunderung nachgeschaut, das Wort, „ich habe meine Frage, in der mich mein Begleiter, der Euch ja nicht fremd zu sein scheint, unterbrach, wieder aufzunehmen. Was hattet Ihr hier zu thun? Geschäftsreisen macht man in Zeiten wie den jetzigen nicht, noch weniger Vergnügungsreisen. Was hat Euch also bewogen, die sichern Mauern Anklams zu verlassen und Euch Gefahren anzufügen, gleich den eben erlebten?“

„Das ist bald gesagt“, lautete in bedächtigen jedoch entschlossenem Tone die Antwort. „Erfahret zunächst, daß gestern als den 25. August sächsische und

russische Truppen in Anklam Quartier genommen haben. Es wurde uns, den Bürgern, nicht allein auferlegt, sofort die Hälfte von allem Roggen und Mehl abzuliefern, das wir auf unseren Böden vorräthig hatten, sondern es wurde uns auch die sofortige Lieferung von 259 Last Hafer und 2276 Scheffel Roggen aufgegeben. Um diese Lieferung zu leisten, reichte unsere eigenen Vorräthe nicht mehr aus, ich habe mich daher gezwungen gesehen, einen Verwandten, der eine Stunde von hier ein Gut besitzt, zur Lieferung mehrerer hundert Scheffel Roggen aufzufordern.“

„Was schwagt Ihr für Fabeln?“ unterbrach Staff den Sprechenden rauh. „Weshalb hat man Euch keine Begleitung mitgegeben und ließ Euren Verwandten mit zur Contribution beitragen? Redet die Wahrheit, Mann, und glaubt nicht, mich täuschen zu können, denn Eure Aussage sei wie sie wolle, jedenfalls müßt Ihr mit zurück nach Anklam, damit sie dort Bestätigung finde.“

„Ihr irrt, wenn Ihr glaubt, daß ich Euch die Wahrheit verberge und noch weniger habe ich Scheu, mit Euch nach Anklam zurückzukehren. Im Gegentheil, ich habe den Weg dahin bereits verfolgt und wurde eben von jenen Schurken darin aufgehalten, die Ihr durch Euer rechtzeitiges Erscheinen vertrieben habt. Vernehmt also, daß die Besatzung Anklams gerade zur Vertheidigung der Stadt ausreicht und nicht unnötig zersplittert werden darf. Weil ich nun meine gesammte Habe und meine Kinder als Bürgschaft zurückließ, nahm man keinen Anstand, mich allein ziehen zu lassen.“

„Ich verstehe“, nahm Staff jetzt das Wort, „aber eines erklärt mir noch, weshalb nahmt Ihr Eure Frau als Begleiterin mit? Man pflegt doch nicht nanientlich wenn man gefährliche Reisen antritt, die Frauen mitzunehmen, besonders, wenn sie schön sind.“

„Meine Frau ist die Schwester des Verwandten, bei dem wir waren; sie wollte die Gelegenheit wahrnehmen, ihn noch einmal zu sehen. Die Zeiten sind ernst, wer weiß, ob ihr je diese Günst des Schicksals wieder zu Theil wird.“

Mit leuchtendem Blick schaute Staff auf die Frau, die ihm mit furchtlosem Auge in dem imponierenden Glanze gereifter Schönheit gegenüberstand. Selbst dieser rohe Sohn eines barbarischen Landes vermochte sich der zauberischen Wirkung nicht zu entziehen, die weibliche Reize in der Regel hervorzubringen pflegen. Der Blick seines Auges wurde milder, und an seiner Stimme ward deutlich das Streben, möglichst sanft und ungezwungen zu sein, erkennbar, als er sagte: „Es scheint mir, als wenn Ihr die Wahrheit redet, leicht wird sich dies in Anklam selbst ausweisen. De-

denket übrigens wohl, daß mir die Mittel, Euch jede etwaige Lüge nachzuweisen, zu Gebote stehen: ich bin der Generalmajor von Staff und führe den Oberbefehl über dasjenige russische Armeecorps, das theilweise auch Anklam besetzt hält."

Staff hatte die Genugthuung, daß die Blicke der also Angeredeten mit sichtlicher Scheu auf ihm ruhten und daß dieselben gegen ihn in jeder Beziehung hohe Ehrerbietung an den Tag legten.

Und fürwahr, als Bürger Anklams hatten sie triftige Gründe, gegen ihre Ueberwinder auch im persönlichen Verkehr freigebig zu sein.

Eine entmenschte Soldateska führte damals auch in Anklam unumschränktes Regiment, schrieb dort dem bedrängten Bürger Befehle vor. Wo waren die Zeiten hin, da noch die deutsche Hanja ruhmvollen Andenkens blühte und die Bürgerwehr von stolzen Fürsten gefürchtet wurde!? Auch Anklam hatte einst unter ihrer schützenden Aegide reichen Wohlstand erlangt, bis die Stürme der Reformation und der durch sie heraufbeschworenen Kriege dem Ansehen und Wohlstand der Städte Wunden schlugen, an denen sie Jahrhunderte hindurch tranken sollten. Dazu trat für Anklam der traurige Umstand, daß diese Stadt unter schwedischer Botmäßigkeit stand, und daher von allen Kämpfen, welche jener kriegerische Staat fast beständig führte, auf das empfindlichste berührt wurde. Dies geschah auch im Jahre 1711, wo Rußland, Dänemark und Sachsen sich gegen Schweden verbunden hatten. Die Schweden sahen sich genöthigt, bei Annäherung ihrer Feinde den Rückzug anzutreten, eben deshalb verließen sie am 25. August 1712 Anklam. Sie vergaßen jedoch nicht, vorher 2800 Stück Rindvieh, 900 Schafe und eine Menge Roggen und Heu für sich in Sicherheit zu bringen. Drei Tage nach dem Abzug der Schweden rückten Russen und Sachsen in die verlassene Stadt ein. Staff, der in Hamburg mit Carlsson zusammengetroffen war, begab sich nach Anklam, um dort den Oberbefehl über die russischen Truppen zu übernehmen.

### Der Fremdling.

Carlsson war indeß vor Anklam angelangt, und da es ihm hier leicht war, seinen Stand nachzuweisen, so erlangte er nicht nur Einlaß in die Festung, sondern auch eines der besten Quartiere. Man war beifert, ihn in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. Er blieb jedoch gleichgültig gegen diese Bemühungen; kaum hatte er den Einrichtungen, die für ihn getroffen waren, einen flüchtigen Blick zugeworfen, so bestimmte er, daß man ihn sofort verlasse, und daß Niemandem

als Staff der Eintritt in sein Zimmer gestattet werden solle.

Er befand sich also allein, und eine merkwürdige Veränderung machte sich jetzt auf seinem Antlitz bemerkbar. Sein Auge, aus dem noch kurz vorher der Strahl unbeugbarer Willenskraft geleuchtet hatte, blickte in trübem Sinnen zu Boden, ja selbst der Athemzug des kräftigen Mannes wurde schwer, fast stöhnend, als wäre sein Inneres durch eine erdrückende Last beschwert. Aber es waren auch gewichtige Erinnerungen, mit denen sich Carlsson in dieser Stunde beschäftigte.

Carlsson stammte aus Dänemark aus vornehmer Familie. Er war 15 Jahr alt, als seine Mutter plötzlich starb und sein Vater, ein hoher Beamter, sich zum zweiten Mal verheirathete. Weder Vater noch Sohn hatten jedoch Ursache, mit dieser zweiten Verehelichung zufrieden zu sein. Letzterer fand in seiner Stiefmutter ein eitles, zänkisches Weib, mit dem er beständig in Unfrieden lebte, und da sein Vater schwach genug war, das schändliche Verfahren seiner Gattin ungeahndet zu lassen, so raffte der tiefgekränkte Sohn eines Tages sein geringes Hab und Gut zusammen und verdingte sich auf dem ersten besten Schiffe als Schiffsjunge. Schon auf der ersten Fahrt scheiterte das betreffende Fahrzeug an der holländischen Küste und nur mit genauer Noth rettete ein Theil der Mannschaft, darunter auch unser Carlsson, das Leben. Unschlüssig was zu thun, wanderte er nun von Ort zu Ort, auf einem Schiffe wollte er nicht wieder Dienste nehmen, denn die Erfahrungen, die er in dieser Beziehung gesammelt, hatten ihm wenig behagt. So kam er denn nach manchen Irrwegen auch nach Saardam, einem Dorfe Nordhollands, in dem zu jener Zeit der Schiffsbau am lebhaftesten betrieben wurde. Der kräftige, wohlgebaute Jüngling erregte hier die Aufmerksamkeit eines Zimmermanns, welcher ihm das Anerbieten machte, bei ihm das Zimmerhandwerk zu erlernen. Carlsson zögerte keinen Augenblick auf diesen Vorschlag einzugehen. Die Tage verstrichen ihm schnell und in rastloser Thätigkeit. Seinen Mitarbeitern gegenüber behauptete er in der Regel eine ziemlich abgeschlossene Stellung, ihr Treiben und ihre Unterhaltung sagte ihm, der sich doch eines bedeutend höheren Bildungsgrades erfreute, nicht besonders zu. Da machte er eines Tages die Bekanntschaft eines Fremdlings, zu dem er sich ganz besonders hingezogen fühlte, weil derselbe sich durch geistige und körperliche Vorzüge über seine Umgebung weit erhob. Es war kein Geringerer als der Czar Peter von Rußland, später der Große genannt, der in Saardam

den Schiffsbau kennen lernen wollte. Der Czar gewann Carlsons Freundschaft, die aber durch folgen- des Ereignis zerrissen wurde.

### Ein Trinkgelage des Czaren.

Der Tag war nahe, an welchem der Czar Saardam verlassen sollte. Obgleich er bereits 7 Wochen darin geweilt, war ihm die Trennung doch nicht gleichgültig. Er beschloß einen festlichen Abschied zu nehmen.

In dem besuchtesten Wirthshause Saardams führte er eine Vereinigung seiner näheren Bekannten und Freunde herbei. Ein großer Saal wurde denselben eingeräumt, während er sich selbst mit seiner näheren Umgebung und mit Carlson in ein abgelegenes Zimmer zurückzog. Die Räume hallten von dem lauten Jubelgeschrei der Zechenden wieder, die wiederholt auf das Hoch ihres kaiserlichen Gastgebers die vollen Gläser leerten, zu den Vergnügtesten gehörte aber der Czar, der in dem Genuß geistiger Getränke, wie dies leider nur zu oft der Fall war, auch diesmal weder Maaß noch Ziel kannte. Freilich dauerte es bei dem Czaren, Dank seiner kräftigen Natur, ziemlich lange, ehe er sein Maaß überschritten hatte und ehe dies der Fall war, d. h. ehe er besinnungslos zu Boden sank, war alles von seiner Festigkeit zu fürchten, die in solchen Augenblicken oft überraschend hervortrat. Eifrig waren daher Peters Günstlinge und unter diesen namentlich Menzikoff bemüht, jenen bei guter Laune zu erhalten. Menzikoff besaß bekanntlich die trefflichste Unterhaltungsgabe; vorwiegend diesem Umstande hatte er es ja zu danken, daß ihn der Czar von der geringsten Staffel bis zu den höchsten Würden erhob. Auch jetzt suchte er durch die launigsten Erzählungen denselben heiter und froh zu erhalten.

„Hört,“ rief er in munterer Weinlaune aus, „einen meiner lustigsten Streiche, der aber doch für mich bald ein gefährliches Ende hätte nehmen können. Ihr wißt, wie entrüftet man allgemein in unserm Lande war, als unser Czar weder die alte Art sich zu kleiden, noch auch lange Bärte dulden wollte, ja daß er sogar befahl, letztere Widerstrebenden mit Gewalt abzuschneiden. So einstimmig die Frauenzimmer mit dieser neuen Verordnung zufrieden waren, so schmeichelnd sie es ihren Männern vortrugen, den lästigen Bart abzulegen, so fest beharrten diese doch auf ihrer uralten Sitte, da ihnen ihr Bart über alles ging und der Aberglaube ihnen zuflüsterte, daß sie vielleicht mit dem Barte ihren alten Glauben ablegen sollten. Der Czar gestattete endlich nur den Geistlichen und den Bauern die

Sitte des Barttragens; von den übrigen Ständen erhielten aber nur diejenigen diese Erlaubniß, die jährlich hundert Rubel dafür erlegen konnten. Und viele opferten lieber diese nicht unbeträchtliche Summe, als ihr Vorurtheil auf. Mit lautem Wehklagen unterwarfen sich alle, die eine solche Summe jährlich nicht aufreiben konnten, dem Befehle. Am halsstarrigsten benahmen sich aber die Mitglieder des Woroneschen Magistrats. Da beschloß ich denn, um dem Czaren eine unverhoffte Freude zu gewähren, diese starrsinnigen Herren zum Gehoriam zu bringen. Am Vorabende des letzten Ostersfestes ließ ich sie sammt und sonders zu mir rufen. Sie erschienen kurz vor der Frühmesse mit ihren Bärten und in ihrer alten russischen Nationalkleidung.

„Wißt,“ sagte ich mit einer ernsten Stimme, „daß der Czar eures Starrsinns endlich müde geworden ist. Er befiehlt euch durch mich, eure Bärte ab- und die neue Kleidung unter der Verwarnung anzulegen, daß der, welcher sich nicht auf der Stelle unter das Geßel sügen, und sich den Bart abschneiden zu lassen und deutsche Kleider zu tragen, weigern wird, so gleich seine Reise nach Sibirien antreten soll.“

Die Herren des Magistrats standen über diese Zumuthung wie angedonnert da, da sie sich zeither so sicher geglaubt und bei der richtigen Abtragung ihrer hundert Rubel kein Arges geahnt hatten. Sie wagten mit einzelnen Worten ihr Befremden herzustellen, ich aber hörte sie nicht. „Entschließt euch,“ sagte ich mit barscher Stimme, „wo nicht, so stehen unten schon die Kibitten bereit, euch augenblicklich abzuführen.“

„Wie,“ riefen sie aus, „unser Czar könnte so grausam sein und uns von Weib und Kinder trennen, ohne diese noch einmal gesehen, ohne von ihnen Abschied genommen zu haben.“

„Der Czar ist gnädig,“ erwiderte ich, „nur eurem Starrsinn habt ihr euer Unglück zuzuschreiben.“

Da warfen sich die Trohigen sämmtlich auf ihre Kniee nieder. Einer der Ältesten machte den Sprecher. „Herr,“ rief er mit entschlossenem Muth, „nimm unsere Köpfe, nur schöne unseres Barts!“

„Eure Köpfe,“ entgegnete ich, „verlangt der Czar nicht; sein Befehl ist, euch unverzüglich nach Sibirien zu schicken, wenn ihr euch länger widersetzen würdet. Es bleibt unwidererlich dabei, unten stehen schon die Kibitten bereit, die eurer warten.“

„Nun,“ rief der Älteste verzweifelt aus, „so sei es denn, müssen wir unser Unglück wählen, so wollen wir lieber in Elend schmachten, als doch unglücklich sein.“

„Woh!“ rief ich jetzt mit eindringlicher Stimme, „verlaßt ihr euer Weib und Kind, handelt lieber wider euer Gewissen und eure Pflicht, als daß ihr von einer elenden Grille weichen wollt? — Nun wohnt, so versucht, ob ihr es nicht bereuen werdet, daß ihr die Gnade eures Czaren so muthwillig von euch weisen konntet. Ihr wollt also wirklich lieber nach Sibirien? Wißt ihr auch, was ihr thut, was dort euer Schicksal sein wird?“

„Komme über uns was da wolle,“ erwiderte der Sprecher. „Schlimmeres kann uns nicht zu Theil werden. Noch einmal, will der Czar unsere Köpfe — wohlan! willig reichen wir sie ihm, nur lasse er uns unsern Bart.“

„Nun,“ erklärte ich, „so werde euch was ihr wollt!“

Ich winkte den Soldaten. Sie führten die Widerständigen ab. Stumm und bleich folgten sie dem Kommando, und ich muß gestehen, sie brachten mich dadurch in keine geringe Verlegenheit. Klagen und Bitten hatte ich vermuthet, aber ein solcher Entschluß war mir gar nicht denkbar erschienen, und erstaunt stand ich nun vor meinem Irrthume da. Denn mit festem Schritt gingen die Halsstarrigen den Kläffenden entgegen; ich erblickte sie durch's Fenster und meine Verlegenheit stieg. Schon wollte ich ihnen Gnade zurufen, als der jüngste von ihnen den Entschluß faßte, lieber den Bart zu opfern, als sein holdes junges Weib zu verlassen. „Es geschehe der Wille des Himmels,“ rief er aus, „ich bin bereit! Nehmt mir den Bart, und laßt mir meinen Glauben! O mein Weib, mein Kind, das thut' ich für euch.“

Durch das Fenster hörte ich diese Worte und befaß die schnellste Eile, ehe es dem Entschlossenen gereue. Ich selber eilte ihm entgegen, beruhigte ihn und bot alle Gründe auf, ihn zu überzeugen, daß er keine Sünde begehe, wenn er seinen Bart hergebe. Die Uebrigen schüttelten die Köpfe und wußten nicht, wie ihnen gechehen war. Endlich erwachte auch in ihnen die Liebe zu ihren Gattinnen und Kindern, und einer folgte nun dem andern. Am andern Tage aber in der Frühmesse, welcher auch der Czar beiwohnte, stellte ich ihm die verwandelten Senatoren vor. Er hatte Mühe, sie in ihrer plötzlichen Umwandlung zu erkennen.“

Ein heiteres Lachen ertönte, als Menzikoff mit seiner launigen Erzählung geendet, nur einer schloß sich von demselben aus und dieser eine — war Czar Peter. Zu einer anderen Zeit würde derselbe die Mittheilungen seines Günstlings vielleicht mit derselben Heiterkeit aufgenommen haben wie die Uebri-

gen, dies war aber nicht an diesem Abend der Fall, wo die Menge berausender Getränke seinen sonst so klaren Verstand verdunkelt und seine Leidenschaftten sich entflammt hatten.

„Hund,“ rief er in wüthendem Tone Menzikoff zu, und seine Worte rollten wie Donner über die muntere Gesellschaft dahin und machten dieselbe mit einem Schlage verstummen, „wer gab Dir das Recht, mit meinen Unterthanen ein so frevelhaftes Spiel zu treiben, und welche Frechheit, sich damit in meiner Gegenwart zu brüsten? Zur Hölle mit Dir!“

Mit diesen Worten hatte der Czar sein Schwert gezogen und würde unfehlbar seinen bebenden Günstling durchbohrt haben, wenn sich nicht Carlson zwischen beide gestürzt und den Arm des Czaren mit so mächtigem und so unvorhergesehenem Griff erfaßt hätte, daß diesem das Schwert klirrend entfiel.

„Halten Sie ein, Sire,“ rief der muthige Jüngling dabei aus, „Sie sind im Begriff eine That zu begehen, die Sie einst bitter bereuen würden!“

Die Wuth des Czaren kannte jetzt keine Grenzen mehr. Seine Stirnadern schwellen an, als wollten sie herspringen und Feuer flammte aus seinen Augen. Mit einer mächtigen Bewegung riß er sich von Carlson, und ehe dieser Zeit hatte, bei Seite zu springen, hatte ihm der Czar einen Schlag in das Antlitz versetzt.

Tiefe Röthe überflog dasselbe, um dann schnell wieder leichenähnlicher Blässe zu weichen; eine Umwandlung, die selbst auf den trunkenen Czaren nicht ohne Eindruck blieb. Denn derselbe wich scheu zurück und ließ willenlos den noch so eben erhobenen Arm sinken, als Carlson seine stattliche Gestalt zu ihrer ganzen imponierenden Höhe aufrichtete und in drohendem Tone ausrief: „Noch einen Schlag, Czar, und ich räche den Schimpf, den Sie mir so eben angethan auf eine Weise, daß die Welt davon reden soll. Noch stehe ich als freier Mann vor Ihnen, und Sie haben nicht das Recht, mich wie Ihre übrigen Diener zu behandeln, um so weniger, als ich jetzt für immer darauf verzichte, in Ihre Dienste zu treten. Lernen Sie sich erst selbst beherrschen, ehe Sie über Männer von meinem Schlage herrschen wollen!“

Mit diesen Worten entfernte sich Carlson, während der Czar ihm mit stierem Blicke nachschaute. Einen Augenblick schien es, als wolle er den davon-eilenden wieder zurückrufen, dann aber behaupteten die genossenen Getränke über ihn ihre Herrschaft. Er lallte einige unverständliche Worte und sank dann besinnungslos zu Boden — — —

Des anderen Tages erschien Menzikoff und Staff in der Wohnung Carlsons, um diesen zu bewegen, sich mit dem Czaren wieder zu versöhnen.

„Nehmt meinen Dank,“ sagte Menzikoff, „für Eure rechtzeitige Intervention. Ohne Euch lebte ich schwerlich noch, denn ich hatte nicht den Muth, mich zu vertheidigen, aber der Czar hatte noch Kraft und Besinnung genug, mich zu tödten. Jetzt bereut er wie gewöhnlich seine Heftigkeit, die Vorgänge des gestrigen Abends schwebten nur dunkel vor seinem Geiste, wir mußten ihm erst klar auseinandersetzen, wohin ihn der Drang seiner Leidenschaft getrieben hatte. Als er endlich alles erfahren, da brach er in laute Klagen aus, und hat uns beide flehentlich, zu Euch zu eilen und Euch zu bewegen, daß Ihr wieder zurückkehren, vergeben, vergessen möchtet. Er verheißt Euch eine ehrenvolle, glückliche Zukunft.“

Carlson blickte, als Menzikoff geendet, sinnend zu Boden, dann sagte er, indem er mit seinen klaren Augen die Abgesandten des Czaren fest und ruhig anblickte: „Ich kann des Czaren Diener nicht sein. Ich besitze ein Herz, das eine eigenthümliche Sprache redet, eine Sprache, die in der Umgebung Peters nur zu oft nicht gehört werden darf. Wie soll ich dem Orangeteich der Innern gebieten, wenn ich sehe, zu welchen Thorheiten, ja selbst Ungerechtigkeiten der Czar sich nur zu oft hinreißen läßt, sollte ich dazu schweigen? Nimmermehr, ich würde mein Manneswort erheben müssen — urtheilt selbst, was ich alsdann in russischen Diensten zu erwarten haben würde. Erwägt, daß auch mein Vaterland auf meine Fähigkeiten mit Fug und Recht Anspruch erheben darf — und ihr werdet es erklärlich finden, daß ich die glänzenden Anerbietungen des Czaren bestimmt zurückweise. Die Stimme der Klugheit mag dem widersprechen, aber ich bin von jeher gewöhnt, einer anderen Stimme zu folgen: es ist die Stimme meines Herzens.“

Vergeblich suchten Staff und Menzikoff den festen Entschluß Carlsons zu erschüttern. „Nun wohl,“ sagte endlich Menzikoff am Schluß ihrer langen Unterredung, „so laßt uns wenigstens ohne Groll scheiden. Hier“ — setzte er hinzu, indem er einen kostbaren Brillantring von seinem Finger zog und ihn Carlson überreichte, „nehmt dies Kleinod und bewahrt es sorgfältig auf, nicht nur als Andenken, nein auch als Talisman, durch den Euch einst vielleicht ein lieber Wunsch erfüllt wird. Denn dies schwöre ich Euch, sendet Ihr mir diesen Ring, mit welchem Anliegen Ihr wollt, und steht letzteres zu erfüllen in meiner Macht, dann wird es erfüllt, so wahr ich auf die Barmherzigkeit des Himmels hoffe!“

## Eine alte Geschichte.

Soweit hatte Carlson sich in die Erinnerung an seine wechselreiche Vergangenheit versenkt, plötzlich die Thür geöffnet wurde und Staff freundlichem Gruß hereintrat. Ohne weitere Worte nahm er an der Seite Carlsons Platz, begann in scherzendem Tone: „Bei dem H. Nikolaus, Ihr seid der räthselhafteste Mann, den ich je begegnet. Was um Alles in der Welt hat Euch, mich heut nachmittag im Stich zu lassen für ein Verhältniß war es denn, das Ihr mit dieser schönen Weibe angeknüpft hattet, und weshalb sie Euch untreu? Freilich, daß Ihr deshalb wenig unwillig seid, verdanke ich Euch nicht geringen — —“

Carlson hatte mit gerunzelter Stirn diesen Worten zugehört, dann jedoch mit der Hand rasch die Stirn gleitend, als wollte er alle trüben Gedanken, die darin verborgen waren, bannen, brach er jenen in einem Tone, der scherzen sollte und doch von einem Anklage des bitteren Ernstes nicht frei war: „Nah, ich war ein Narr, ich ist Alles. Ich hatte vergessen, daß es die Seite eines Weibes waren, denen ich traute, ich hätte was mich gestern traf, als selbstverständlich voraussetzen sollen, und es würde einen minder tiefen Eindruck auf mich gemacht haben — —“

„Alles übrige ist jedenfalls ein Geheimniß,“ fragte Staff, da Carlson plötzlich inne hielt.

„Ihr irrt Euch,“ lautete die Antwort, „das Geheimniß hat aufgehört ein Geheimniß zu sein, aber noch wenigen Stunden hätte ich es als ein Heißes betrachtet, das jedem profanen Blick zu offenbar ist, ich verpflichtet war. Denn wisset, ich habe mich geliebt von ganzem Herzen, ich hätte für den Bestand dieser Liebe willig mein Leben geopfert, lacht, Ihr glaubt an die Reinheit dieser Liebe? Ich muß gestehen, mir selber erscheint sie nicht als Traumbild, aber vermag auch nicht dieses Menschenherz mit Entzünden zu erfüllen? Ihr meine Abstammung, Ihr wißt, wie ich nach Schweden kam, wo ich den Czar traf, und wie ich von jenen Ort wieder verließ. Nun wohl, ich war damals unschlüssig, was zu beginnen sei. Des Berufs Handwerks war ich wieder überdrüssig geworden, beschloß abermals Schiffsdienste zu nehmen, sollte ich auch sonst beginnen? Zwischen einer Heimkehr haben und der Ausführung desselben ist aber immer nur ein kleiner Schritt, und so schwand denn schon wenige Tage später auf einem Dampfschiff, das dem reichen Rhyde, einem Mann Anklams, angehörte, auf dem Belte

h stieg hier schnell von Stufe zu Stufe, wurde teuermann und übernahm die Führung des Schiffes, als einst der Kapitän auf einer Reise starb. Südlich langte ich mit dem Fahrzeug in Anklam an und wurde von meinem Rheder auf das freundlichste bewillkommt. Ohne Weiteres vertraute mir derselbe auch fernerhin die Führung seines Schiffes an und ich würde auch unbedingt meine nächste Reise als Kapitän angetreten haben, wenn sich damals nicht drohende Wolken am politischen Horizont zusammengezogen hätten. König Karl XII. von Schweden war in jener Zeit zur Regierung gelangt, und war gleich darauf mit den Polen, Dänen und Russen in ernste Zwistigkeiten gerathen. Ihr befehle, daß ich in Anklam nun nicht mehr bleiben durfte. Letzteres befand sich in dem Besitz der Krone Schwedens, und da von Stunde zu Stunde der Krieg zwischen den erwähnten Mächten mit immer größerer Heftigkeit zu erwarten war, drohten mir durch jedes längere Verweilen in Anklam ernstliche Gefahren. Dennoch, obgleich ich es für meine Pflicht hielt, vor allen Dingen meinem Vaterlande meine Dienste zu leisten, würde ich doch erst ernstliche Drohungen abgewartet haben, bevor ich Anklam verlassen hätte. Ihr begreift vielleicht nicht, daß diese Stadt eine so gewaltige Anziehungskraft auf mich ausüben konnte, nun wohl, die Stadt war es eigentlich auch nicht, es war vielmehr ein weibliches Wesen, dessen Bekanntschaft ich auf eine eigenthümliche Weise gemacht hatte. Rhye hatte mich eines Tages ersucht, die Peene mit einigen handfesten Männern hinabzufahren. Vielfach waren die der Stadt gehörigen Fischerboote durch freche Diebe gestohlen worden, es galt daher, solche bei der That zu ertappen und ein warnendes Exempel an ihnen zu statuiren. Unsere Bemühungen waren vom besten Erfolg begleitet, und es gelang uns nicht nur, einiger der frechen Kerle habhaft zu werden, sondern wir jagten denen, die durch die Flucht unserer Rache glücklich entronnen waren, ihre sämmtliche Beute wieder ab. Von Herzen vernügt kehrten wir zurück, es war Abend, als wir vor der Stadt anständig wurden. Wir mochten kaum eine halbe Stunde von ihr entfernt sein, als sich plötzlich ein so heftiger Wind erhob, daß wir eilends unsere Segel einziehen mußten. Um so mehr staunten wir, als ein ganz unbedeutendes Boot, nicht weit von uns, seinen Weg mit vollen Segeln fortsetzte. Ein einziger heftiger Windstoß mußte dasselbe sofort umwerfen, und gespannt hefteten sich unsere Blicke an das Fahrzeug, über dessen Schicksal wir keinen Augenblick im Zweifel waren. Nur zu schnell sollte sich dasselbe erfüllen. Plötzlich lag das Boot auf der

Seite, ein gellender Schrei ertönte, und wir sahen drei Menschen mit den Wellen ringen. Dieselben wären bei den reißenden Flüssen unbedingt eine Beute letzterer geworden, wenn ich nicht sofort das Signal zu ihrer Rettung gegeben hätte. indem ich mit dem besten Beispiel voranging. Ich stürzte mich in den Strom, mehrere meiner Genossen folgten mir, und nicht ohne Lebensgefahr gelang uns die Rettung jener Unglücklichen. — Staff, es giebt Zeiten, denen man die Dauer von Jahrhunderten wünscht, und über deren Flüchtigkeit man selbst in diesem Falle in bittere Klagen ausbrechen würde. Solch eine Zeit war die, welche unmittelbar nach jenem Ereigniß folgte. Denkt, die, welche ich gerettet hatte, war ein Mädchen von wunderbarer Schönheit. Man konnte nichts Zarteres, Reizenderes sich denken; mit einer seltenen Vollkommenheit der Züge verband sie einen wahrhaft überwältigenden Liebreiz, eine Armuth, die sie auch heute noch auszeichnet, denn diejenige, die ich damals rettete, Ihr kennt sie bereits: es ist die Frau des Kaufmanns Rhye. Mit ihrem Vater, der Kammerer der Stadt Anklam war, und ihrem Bruder hatte sie eine Spazierfahrt auf der Peene gemacht. Anfangs herrschte das günstigste Wetter, als sich letzteres jedoch plötzlich änderte, zeigte sich Vater und Sohn zur Lenkung des Bootes völlig unfähig, und alle drei hatten es nur unserer schleunigen Dazwischentunft zu danken, daß sie mit dem Leben glücklich davontamen.

Ihre Dankbarkeit entsprach durchaus der schrecklichen Gefahr, in der sie sämmtlich geschwehrt hatten. Der Kammerer, welcher Rhode hieß, und ein ehrwürdiger Greis von etwa sechszig Jahren war, dankte mir mit einem warmen Händedruck für den ihm erwiesenen Dienst, und nachdem die Seinigen seinem Beispiel gefolgt, ersuchte er mich dringend, ihn sobald als möglich in seiner Häuslichkeit zu besuchen. Auch Marie vereinigte ihre Bitten mit der seinigen, und ich unterließ nicht, schon am nächsten Tage denselben Folge zu leisten.

Soll ich Euch beschreiben, wie meine Zuneigung für das wunderbare Mädchen zunahm, wie ich, der dem Tode schon so oft mit Gleichmuth ins Auge geschaut, besungen wurde, wenn mich ein Blick aus den Augen Mariens traf. O lächelst nur, spottet des Schwärmers, der auf so unbedeutende Dinge ein so großes Gewicht legt, ich habe dasselbe gethan; und doch fühle ich eine unaussprechliche Leere in meinem Innern. Ich fühle sie, ich leide an ihr, denn ich weiß, daß sie unausfüllbar ist, seit mein Glaube an Marien geschwunden ist. O, eher hätte ich geglaubt, daß diese Stadt spurlos vom Erdboden verschwände,



als daß Marie ihre Treue bräche. Sie hatte mir dieselbe geschworen, sie und ihr Vater hatten sich darin einverstanden erklärt, daß ich ihre Hand erhalten solle. Und nichts hätte schon damals unserer Verehelichung im Wege gestanden, wenn nicht eben der Krieg plötzlich ausgebrochen wäre.

„Marie,“ rief ich zu jener Zeit aus, „ich habe dir meine Hand angeboten, und doch habe ich mir noch keine sichere Stellung im Leben errungen. Das aber ist zu unserem Lebensglück nothwendig. Laß mich daher auf eine kurze Zeit von dir, ich fühle die Kraft in mir, etwas Tüchtiges zu leisten, und mein Vaterland wird meine Dienste hoffentlich zu schätzen und zu belohnen wissen.“

Nur mit Widerstreben gab Marie meinen Wünschen nach, mit thränendem Auge ließ sie mich von sich ziehen und mit der Versicherung, daß ihre Treue nimmer wanken würde. Das Schicksal warf mich bald hier bald dorthin, aber die Liebe Mariens blieb unveränderlich der Leitstern meiner dornenvollen Pfade. Mancher schönen Hoffnung mußte ich entsagen, manchen meiner Lieblingswünsche sah ich in ein frühes Grab sinken, eines aber erhielt ich mir unerschütterlich, und das war das Vertrauen auf Marie. Es ist geschwunden — es gilt, nun die Liebe zu ihr aus meinem Herzen zu bannen, daß sie zurücktrete in die Vergangenheit und mir wie ein leeres Schattenbild erscheine. Dies sei von nun an mein heißester Wunsch!“

„Und auf Erfüllung dieses Wunsches wollen wir diese Flaschen leeren,“ fiel Staff ein, indem er auf einige derselben wies, die mit Wein gefüllt auf dem Nebentisch standen. „Plagt Euch nicht mit überflüssigen Grillen, bedenkt, daß ein Mann auch noch andere Aufgaben zu lösen hat, als diejenige, die Liebe eines Weibes zu gewinnen.“

Der perlende Wein veränderte für eine kurze Zeit die Stimmung Carlsons. Er gewann es über sich, die Scherze Staffs zu erwidern, die Unterhaltung wurde lebhafter und mehr als einmal durch das fröhliche Lachen der Beiden unterbrochen. Als aber Staff sich verabschiedete, da schwand die Fröhlichkeit aus den Zügen Carlsons, mit beiden Händen bedeckte er sein Antlitz. Seine wonnigste Hoffnung war zu Grabe getragen, ihm war zu Muthe wie einem, der gern denselben Weg gehen möchte.

Am andern Tage herrschte in Anklam reges Treiben. Auf dem Marktplatz, rings um das ehrwürdige Rathhausgebäude, waren die Gewehre der Soldaten in Pyramidenform zusammengestellt, die Fourage-, Train- und Munitionswagen wurden gepackt, die

Züge rangirt — denn es galt, die Schweden in der Richtung auf Greifswald weiter zu verfolgen.

Staff und Carlson schlossen sich den abziehenden Truppen an, letzterer um den Oberbefehl über die dänische Flotille, die bei Greifswald vor Anker lag, zu übernehmen. Schon am frühen Morgen bestiegen sie ihre Rosse und ritten die Peenstraße hinunter, als sich ihnen plötzlich ein Greis gegenüberstellte, der in bittendem Tone Carlson zurief: „Auf ein Wort, Herr Capitain, ich habe vergeblich versucht, Euch gestern zu sprechen.“

Carlson blickte den Alten mit finsternem Auge an. „Ach, Ihr seid es, Herr Kammerer Rhode,“ rief er demselben zu. „Dankt Gott, daß Eurem Begehren nicht entsprochen wurde, Ihr habt alle Ursache, jegliche Unterredung mit mir zu fürchten.“

Ein schmerzliches Zucken auf dem Antlitz des alten Mannes zeugte dafür, daß er sich durch die Worte Carlsons tief verletzt fühle. Da derselbe sich anschickte, ohne Verzug weiter zu reiten, erhob Rhode noch einmal bittend die Hände: „Ich kenne Euch zu wohl“, rief er, „um diese Unterredung zu fürchten, ich hoffe vielmehr —“

Da verlor Carlson die Geduld. „Aus dem Wege, Alter, ich mag nichts mit Euch zu schaffen haben!“ Mit diesen Worten gab er seinem Rosse die Sporen, und war rasch den Blicken des Kammerers entschwunden. —

Es ist wohl selbstredend, daß Anklam nicht gänzlich ohne Besatzung blieb, erneute Truppenzüge ermöglichten, daß dieser Ort auch fernerhin von einer starken aus Russen und Sachsen zusammengesetzten Macht besetzt gehalten wurde. Daß Anklam von denselben lediglich als Vorrathskammer benützt wurde, geht aus den großen Anforderungen hervor, denen die Stadt unausgesetzt nachzukommen hatte.

Die fortgesetzten Kriegslieferungen waren bald aus städtischen Mitteln nicht mehr aufzubringen, die Geldquellen flossen nicht mehr, und man sah sich daher genöthigt, alle Arten von Auflagen auszusprechen. Die vermögendsten Einwohner schossen der Stadt Capitalien vor, und ein jeder hatte nach Maßgabe seines Vermögens bedeutende Steuern zu erlegen. Die Ausschreibung ging voran, die Einforderung folgte, und der Pfordwagen rasselte nebenher. Selbst der Staat der Frauen wurde mit hohen Abgaben belegt. Aber auch diese Maßregel erwies sich als unzureichend, der von Tag zu Tag steigenden Noth wirksam zu steuern. Man ließ allenthalben Capitalien auf Zinsen und Korn und Vieh auf Rechnung. Was nur irgend zu erschwingen war und in der Macht des Raths und der Bürgerschaft lag, wurde

aufgebracht und reichte doch kaum aus, die Hälfte der Forderungen zu decken. Der Bürgermeister und die Rathsherrn wurden bedroht, daß sie Tag und Nacht den härtesten Entbehrungen preisgegeben werden sollten, wofern die geforderten Geldsummen nicht herbeigeschafft würden. Mehrere der höheren Beamten und der angesehensten Bürger wurden in ihren Häusern bewacht; jeder von ihnen hatte eine Haus-execution von 4 Mann Russen, deren Zehrung sich allein auf über 630 Thaler belief, die sonstigen Executionskosten betrugten etwa 1000 Thaler.

In jener Zeit, in welcher die Bedrückungen Anlams fort und fort zunahm und das Maas des Erträglichen zu übersteigen drohten, sandte eines Tages — es war der letzte März des Jahres 1713 — der Kaufmann Rylke zu seinem Schwiegervater, dem Kammerer Rhode, und ließ ihn bitten, sofort zu ihm zu kommen, da er ihm eine überaus wichtige Nachricht mitzuthellen habe. Rhode zögerte natürlich keinen Augenblick, dieser Aufforderung Folge zu leisten und war nicht wenig erstaunt, Rylke sowohl als auch dessen Gattin und Vater in die schrecklichste Aufregung versetzt zu finden. Das Anklitz Mäniens nur von Thränen überflüthet, die beiden Männer dagegen gingen mit Host im Zimmer auf und ab, ihr düsterer, verstörter Blick bewies, daß der Inhalt der Unterredung, welche sie führten, für sie nichts weniger als erfreulich war. Dieselbe ward natürlich bei Rhodes Eintritt sofort unterbrochen; der ältere Rylke eilte auf ihn zu, und ihn bei der Hand ergreifend, sagte er: „Gut, daß Du erscheinst, obgleich dasjenige, was Du hören wirst, Dich mit Entsetzen erfüllen wird. Wisse, die Tage dieser Stadt sind gezählt, ehe wenige Wochen vergehen, wird sie ein Schutthaufen, wir selbst werden arme, elende, heimatlose Flüchtlinge sein!“ —

„Das wolle Gott nicht!“ rief Rhode sichtlich erschüttert aus, „haben wir noch nicht genug gelitten? Ist es nicht genug, daß wir unser Gut zum größten Theil geopfert haben, gönnt man uns auch unser kümmerliches Obdach nicht!? Nein, nein, ich kann Deinen Worten nimmer Glauben schenken, nicht wahr, sie gründen sich auf bloße Vermuthungen, deren Bestätigung vorläufig noch abzuwarten ist?“

„Wollte Gott, dem wäre so!“ lautete die Antwort Rylkes. „Was ich gesagt, ist buchstäblich wahr. Du weißt, ich habe einen Vetter in Garz, dieser sandte mir vor wenigen Stunden durch einen Eilboten dieses Schreiben zu. Lies es, und Du wirst leicht ermessen,

welches Gewicht Du auf meine Mittheilungen zu legen hast.“

Mit zitternder Hand ergriff Rhode das ihm dargereichte Schriftstück. Der Inhalt desselben war in der That angethan, auch die schlimmsten Befürchtungen zu rechtfertigen. Der Vetter Rylke meldete darin, daß Garz schon innerhalb dreier Tage ein Raub der Flammen werde. Der schwedische General Graf Steinbock habe nämlich über die Dänen bei dem Flecken Gadebusch gesiegt, sei alsdann ins Holsteinische eingerückt und habe daselbst die Stadt Altona in Flammen aufgehen lassen.

Hierdurch schwer gereizt, habe nun Czar Peter befohlen, an mehreren Städten Pommerns Rache zu nehmen. Als solche seien bezeichnet Garz, Wolgast, Anklam u. a. m. Mit Garz sollte der Anfang gemacht werden, hierauf würde Wolgast und dann unbedingt Anklam folgen. Sämmtliche Nachrichten versicherte der Verfasser des Briefes aus den zuverlässigsten Quellen zu haben, er bat daher auf Grund derselben seinen Vetter dringend, sofort zu retten, was ihm zu retten noch möglich sei, denn auf Gnade sei unmöglich zu rechnen.

Als hätte das Entsetzen über diese fürchterliche Hiobspost ihn gelähmt, sank Rhode auf einen Sessel, während der Brief seinen zitternden Händen entfiel.

Rylke hob das Schreiben wieder auf und sagte: „Jetzt, glaube ich, wirst auch Du zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß unserer Stadt das schrecklichste Geschick bevorsteht, um so schrecklicher, als uns auch nicht die geringsten Mittel zu Gebote stehen, es abzuwenden. Was ist zu thun, wie und auf welche Weise können wir das drohende Unheil, wenn es uns einmal treffen soll, mildern?“

„Ich fühle mich rathlos“, stammelte der alte Mann, indem er sichtlich nach Fassung rang, „und es ist weniger mein eigenes Loos als dasjenige dieser Stadt, welches mich beunruhigt. Dieses Haupt ist alt, mir kann es gleich sein, wohin ich es für meinen kurzen Lebensrest lege, aber daß diese Stadt, in der ich großgezogen wurde, an der meine liebsten Erinnerungen haften, an die sich einst meine schönsten Hoffnungen für die Zukunft knüpften: daß diese Stadt dem Untergange geweiht ist, daß ihre Einwohner hinausgetrieben werden sollen in's Elend, daß die Stätte veröden soll, wo die Wiege jener stand, wo sie ihr Brot erwärmen, wo sie ihr Grab zu finden gedachten: das ist es, was mein Herz krampfhaft bewegt und mir Thränen ins Auge lockt!“

Und wirklich rollte aus den Augen des Greises Thräne auf Thräne.

Der ältere Rylke schaute ihn mit düsteren Blicken an, dann sagte er: „Ehe Du über Andere weinst,

ente vor allem an Dich, an Dein Kind! Jeder hat zututrage genug mit sich selbst zu thun. Du wirst öffentlich einsehen, daß wir die Flucht ergreifen müssen, denn es scheint, als ob wir vorläufig hier noch die Einzigen sind, welche wissen, was unserer Stadt droht. Treffen wir daher noch heute unsere Maßregeln für die schleunigste Flucht, so werden wir weniger Verdacht erregen, und es wird uns dann unbedingt gelingen, wenigstens einen Theil unseres Gutes in Sicherheit zu bringen. Auch bleibt es uns unbenommen, so viel von unserem Besitz als irgend möglich in baares Geld umzusetzen."

Rhode schaute den Sprechenden überrascht und unwillig an. „Ich will nicht hoffen, daß Du im Ernstest", sagte er. Das hieße nicht allein unsere Mitbürger in der Zeit der Noth schnöde im Stich lassen, das hieße aus ihrem Unglück Nutzen ziehen. Nein, in Kenntniß müssen wir sie setzen von dem, was unserer wartet, müssen einmüthig berathen, ob es Mittel und Wege giebt, die unserer Stadt angebrochene Verwüstung abzuwenden. Kannst Du darüber auch nur einen Augenblick im Zweifel sein?"

„Ich bin es", lautete die Antwort, „und ich hoffe, daß Du Dich zu meiner Ansicht bekehren wirst. Noch einmal, wir sind uns selber die Nächsten! Jede Mittheilung an unsere Mitbürger würde die Ausführung meines Planes unmöglich machen. Falsch ist es, wenn Du sagst, wir wollten aus ihrem Unglück Nutzen ziehen. Ist es nicht besser, wir eignen uns an, was ihnen in wenigen Tagen doch geraubt wird? Nicht unsere Mitbürger, nein, unsere Feinde werden geschädigt, und das glaube ich, wird uns Niemand verargen."

„Dein Sophismen", erwiderte hierauf Rhode, „werden mich in meinen Ansichten über Recht und Unrecht nicht wankend machen. Den Weg, den mein Pflichtgefühl mir vorzeichnet, werde ich unbeugsam wandeln, und da dieses mir gebietet, vor allem unsere Mitbürger von dem schrecklichen Ernst unserer Lage zu unterrichten, so werde ich dazu noch in dieser Stunde die geeigneten Maßregeln treffen."

Das Antlitz Ryles entfärbte sich bei diesen entschlossenen Worten, und mit wuthjunkerndem Auge rief er aus: „Wahnsinniger Thor, das ist also der Dank, daß ich bemüht war, auch von Dir das Schlimmste abzuwenden? Die Mittheilungen, die ich Dir großmüthig machte, Du benutzest sie, um uns alle zu Bettlern zu machen? Aber nein, so weit kann und wird Deine Verblendung nicht gehen!" Und nun verachteten Ryle sowohl als sein Sohn mit allen Mitteln ihrer Beredsamkeit, den Kreis in seinem einmal gefaßten Entschlusse zu erschütterern. Sie baten und fleh-

ten, und als sie einsahen, daß ihre Worte jeglicher Wirkung zu ihren Gunsten ermangelten, gingen sie selbst zu Drohungen über.

„Gut", rief der jüngere in heftigem Zorne aus, „dann werden wir allein mit unseren nächsten Anverwandten die Flucht ergreifen. Deine Tochter aber bleibt zurück, ich verstoße sie, ich erkenne sie nicht mehr als meine Ehefrau an."

„So mag sie mich begleiten", lautete die Antwort, „nur widerwillig nahm sie Deine Hand, sie wird hoffentlich nicht mit denselben Gefühlen von Dir scheiden. Du weißt es wohl, durch welche Mittel Du meinen und ihren Widerstand bezwungen hast, als Du um ihre Hand flehdest. Mein einziger Sohn war ein Opfer der Pest geworden, die vor einigen Jahren in unserer Stadt zahlreiche Opfer forderte; mich selber, der ich schon damals alt und gebrechlich war, konnte der Tod jeden Augenblick abberufen. Da ward mir hange um das Loos meiner Tochter, die ich allein und schutzlos zurücklassen mußte, wenn meine letzte Stunde erschien. Nun kamst Du mit Deinem Vater, ihr wußtet uns durch von euch gefälschte Nachrichten von der Verheirathung Carlsons zu überzeugen, ihr ließt nicht nach mit der Kunst der Uebersiedung, bis wir nachgaben und Marie Deine Frau wurde. Wer schildert mein Entsetzen, meinen Gram, als Carlson hier erschien, als es sich erwies, daß er noch nie verheirathet gewesen, Marien vielmehr unerschütterlich treu geblieben war, und als er nun uns, die vermeintlich Wortbrüchigen, mit unverdienter Verachtung strafe. Ha, seht, so rächen sich die verwerflichsten Mittel, zu denen ihr eure Zuflucht nehmt. Wären sie nicht von euch angewandt, hätte Marie ihr gegebenes Versprechen erfüllen können, dann wüßte ich wohl, an wen ich mich zu wenden hätte, um Anklam zu retten. Vermag dies irgend Jemand, so ist Carlson dazu im Stande. Dieser steht in naher Verbindung mit Menzikoff, dem mächtigsten Günstling des Czaren. Ihm stehen die Mittel zu Gebote, jenen seinen Wünschen gefügig zu machen. Wäre er nicht gegen uns von Haß und Verachtung erfüllt, keinen Augenblick würde er zögern, für uns einzutreten. Nun freilich dürfen wir in dieser Beziehung nicht die geringsten Hoffnungen hegen. Und jetzt ergreift, wenn ihr kleinlich genug denkt, seige die Flucht, ihr wißt wohl, daß ich sie hindern könnte, ich will es nicht thun, wenn ihr Marien zurücklaßt. Ich mache meine Ansprüche auf sie als Vater geltend; „nicht wahr, meine Tochter", wandte sich Rhode an diese, „Du wirst Dich meiner würdig zeigen, Du wirst das Loos dieser Stadt, es mag dasselbe ausfallen, wie es wolle, theilen."

Marie flog in die geöffneten Arme ihres Vaters. „Ich bleibe bei Dir“, schluchzte sie, „vereint soll es uns minder schwer werden, dem Elend, das uns droht, zu widerstehen.“ — — —

Wenige Stunden nach dieser Unterredung verließen Anklam nicht bloß die beiden Ryske mit ihren näheren Anverwandten, sondern auch Marie. Während aber jene die Richtung nach Stettin verfolgten, führte der Weg dieser nach Greifswald. Sie war von mehreren sächsischen Dragonern begleitet, welche Ordre hatten, sie zum Capitain Staff, der sich damals in Greifswald aufhielt, zu begleiten.

### Die höchste Noth.

Man schrieb den ersten April des Jahres 1713.

Die Sonne stieg glänzend am Horizonte empor und vergoldete mit ihren Strahlen die Thürme, die sich hoch über das Häusergewimmel erhoben.

Unten lag noch tiefe Dämmerung, und vereint mit der Kirchhofsrühe, die augenblicklich in den Straßen herrschte, bildete sie einen grellen Contrast zu dem goldigen Glanz, der in den höheren Räumen erstrahlte. Allgemach belebten sich die Straßen, in Schaaren zogen die Bürger Anklams nach dem Rathhause, an dessen Eingang die Besatzung Anklams Spalier bildete. Aber nichts desto weniger ward die unheimliche Stille nicht aufgehoben, man eilte lautlos dahin, und hatte einer dem andern Mittheilungen zu machen, dann geschah es flüsternd, als hätte keiner den Muth, seine Gedanken in lauten Worten wiederzugeben. Alles schien wie von einem bösen Traume befangen zu sein, keiner richtete den Blick aus dieser Dede auf zum Himmel, der in reinster Bläue erstrahlte, in Aller Augen vermochte man nichts als Bezweiflung und Gram zu lesen. Was hatte diese unheimliche Wirkung erzeugt? Wir ahnen es. Die Bürger Anklams, welche über ihr Schicksal damals noch nicht völlig im Klaren waren, traten jenen Weg zum Rathhause mit der traurigen Ueberzeugung an, jetzt endlich den vollen Umfang des ihnen drohenden Unheils zu erfahren.

Diese Mittheilung ließ nicht lange auf sich warten. Vor der ganzen Bürgerschaft und dem versammelten Rath erschien der russische Oberst Strikalof und mit ihm zwei Abgeordnete des Czaren, zwei Offiziere. Auf diese deutend, begann der erstere wie folgt: „Rath und Bürger der Stadt Anklam! Durch den Hauptmann Salovoye und den Adjutanten Pruschkin, die ihr hier vor euch sehet, ist mir so eben vom Czaren der Befehl ertheilt, eure Stadt zu plündern, sie demnächst einzuäschern und nur die Kirchen womöglich zu schonen. Ihr wißt, als Soldat habe ich

nur zu gehorchen. Mit der Einäschernng *speciell* der General Staff, der in den nächsten Tagen erschossen wird, vertraut, mit der Plünderung dagegen werde ich sofort vorgehen. Es sei euch hiermit erlaubt, auf vier Tage Speise mitzunehmen, sowie zu Hemden anzuziehen, alles übrige aber fällt den Soldaten zur Beute. Wer von euch nicht anzeigt, wo noch etwa Geld versteckt hat, der hat die Verbannung nach Sibirien zu gewärtigen. Wenn die Plünderung zu Ende und General Staff hier eingetroffen ist, dann habt ihr die Stadt zu verlassen, die Garnison wird euch auf das Feld führen und dort, lange die Stadt in Flammen steht, bewachen. Widerstand würde euch nur zu größerem Verderben reichen, ich hoffe daher, daß ihr euch mit Ergebenheit in euer Schicksal fügt.“

Als der Oberst mit seinem schrecklichen Vortrag geendet, herrschte eine Leichenstille in dem weiten Saale, so tiefen Eindruck hatte auf einen Jeden die Androhung der grausamen Maßregeln gemacht, ihnen so nahe bevorstehend. Ehe aber die entsehten Bürger sich zu fassen und ihrem Schmerze Worte leihen vermochten, erhob sich der greise Rämme Rhode und begann in bewegtem Tone: „Mitbürger das Schrecklichste, das geschehen konnte, um uns Leid zu versetzen, soll geschehen. Man hat uns um Gut abgefordert, und wir haben es ohne Vorbehalt fremden Völkern gegeben, nun will man uns auch unser Obdach nehmen. Wenige Tage noch, und wir irren, unserer Vaterstadt beraubt, vom tiefsten Elend bedrängt umher. Bettelnd werden wir von Thür zu Thür ziehen, und so Mancher wird dem Mangel zum Opfer fallen, dem Mangel, der bald unser treue Begleiter sein wird. Wenn wir aber all' das Elend ermaßen, das uns heimsuchen wird ohne Unterschied des Alters und des Standes, wenn wir erwägen, wenig wir eine so harte Behandlung verdienen, dann dürfen wir nicht alle Hoffnung verlieren, dürfen vielmehr der Zuversicht sein, daß, wo Menschen erbarmungslos sind, Gott sich hilfreich erweisen wird. Er wird das Herz dessen rühren, der den Mangel zur Plünderung und Einäschernng Anklams geben, obgleich er in einem Manifest versichert, daß wir bei den Unrigen gelassen und nichts fürchten haben sollten. Ich hoffe ferner, daß man lange mit Ausführung jener grausamen Befehle zögern wird, bis wir an den Fürsten Menzikoff geschrieben haben und dieser sich bei dem Czaren uns verwandt hat.“

„Schmeichelt Euch nicht mit leeren Hoffnungen,“ fiel hier der Oberst Strikalof ein, „des Czaren drücklicher Befehl zwingt uns zur Verwüstung.“

Stadt zu schreiten, lange noch bevor es Euch möglich ist, ihn durch Eure Bitten zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen!“

Die Auftritte, die nun folgten, zu beschreiben, ist unmöglich. Sie boten einen erschütternden Anblick, diese Männer, als sie, die gewiß zum größten Theil dem Tode kaltblütig ins Auge geschaut hätten, in laute Wehklagen und Ströme von Thränen ausbrachen. Mit festen Banden waren sie an die Heimath gefesselt, und diese Bande sollten nun plötzlich von erbarmungsloser Hand zerrissen werden. Preisgegeben dem Mangel, der Obdachlosigkeit, wer vermochte das Elend zu fassen, das ihrer Angehörigen mit Sicherheit harrete? Zu diesem bitteren Schmerz aber über die drohenden Verluste gesellte sich das quälende Gefühl der Schwäche, der Hilflosigkeit gegenüber der gewaltigen Uebermacht ihrer Gegner, die mit gieriger Hand, mit der lodernen Brandsackel die Stadt mit dem gänzlichen Ruin bedrohten.

Man hat und beschwor, natürlich ohne den geringsten Erfolg. Der Rath erklärte sich Namens der Stadt zu den größten Opfern bereit, wenn von der angekündigten Einäscherung Abstand genommen werde, man setzte ihm die genaueste Erfüllung der Czarischen Befehle entgegen.

Da endlich rief der Kammerer Rhode verzweifelt aus: „Es bleibt uns also nichts übrig, als uns der Gewalt des Czaren und vor allem der Gnade des Höchsten zu überlassen, aber wir bitten, daß man mit den armen Einwohnern christlich umgehe und ihnen, besonders dem weiblichen Geschlecht, keine Gewalt am Leibe widersfahren lassen möge, daß man die Schulen und Spitäler verschone, daß man vergönne, das Rathhaus so viel als möglich vor dem Feuer zu schützen, daß ein Jeder, so wie er könne, sicher fortgehe, daß diejenigen, die es haben, wenigstens zwei Thaler als Zehrpfennig auf die Reise mitnehmen dürfen, und daß endlich kein Einwohner auf dem Felde ausgezogen werde und so in Gefahr komme, mit den Seinigen elend umzukommen.“

Selbst diese kläglichen Bitten wurden nur zum Theil erfüllt, Schonung der Schule und der Spitäler wurde nur für den Fall versprochen, wenn solche sich nicht zwischen den übrigen bürgerlichen Häusern befänden. Die Bewilligung von zwei Thalern als Zehrpfennig wurde nicht mit Bestimmtheit zugesagt. Dagegen erklärte Strifalof, daß das Rathhaus zuerst angezündet würde, und daß die Einwohner nicht eher aus dem Thore gelassen würden, als bis die Anzündung erfolgt sei. Alsdann müßte sich die Einwohnerenschaft versammeln, und auf einmal sollte dieselbe dann

unter einer Bedeckung von 50 Mann zum Thore hinausgeführt werden. Endlich wurde noch bewilligt, daß ein Jeder ein Bett oder Kissen unter den Armen mit sich nehmen dürfe.

Unter Thränenströmen und bitteren Wehklagen trennte man sich, um die Plünderung über sich ergehen zu lassen. Die auf dem Markt aufgestellten Soldaten zerstreuten sich und besetzten alle Häuser der Stadt. Dann drangen sie in die Wohnungen ein und begnügten sich nicht bloß mit dem, was sie dort fanden, sondern suchten auch durch Drohungen etwa verborgene Werthsachen zu erforschen. Oft wurde so grausam geplündert, daß manche Bürger nicht das Geringste behielten. In den Häusern der Vornehmen wurde den Offizieren der Vorrang gelassen, welche gleich den gewöhnlichen Soldaten alles wegnahmen, was nur irgend Werth für sie haben konnte und sogar in den Kleidern der ihrer Willkür Preisgegebenen nach Geld und Kleinodien suchten. Der nächste Tag, dessen sonniger Glanz ein Bild des grenzenlosesten Elends erleuchtete, war der Judica-sonntag; er that der Plünderung um so weniger Einhalt, als wider Erwarten General Strif nicht erschienen war, um die auf Einäscherung lautenden Befehle Peters zu vollziehen. Mit um so größerer Gewißheit wurde er am nächsten Tage erwartet. Die Qualen der unglücklichen Anklamer wurden durch diese Zögerung nur erhöht. Schon am Sonntag hatte es sie mit tiefem Bangen erfüllt, als die beiden Ryske als Leichen in die Stadt gebracht wurden. Unweit derselben waren jene einer Anzahl Dragoner begegnet, welche patrouillirend die Umgegend durchstreiften. Vater und Sohn hatten gegen letztere ihre Habe verzweiflungsvoll vertheidigt und waren endlich im ungleichen Kampfe erlegen. Mit lauten Wehklagen betrachtete man jetzt die entseelten Männer, die noch vorher in voller Manneskraft einhergegangen waren und nun stumm und starr dalagen. Wohl Manchem mochte da vor einem ähnlichen Schicksal bangen.

Und während sich so Stunde an Stunde reihte und diese zu martervollen Tagen wurden, während mit dem Eigenthum der Bürger auf das Schonungsloseste umgegangen wurde, Tag und Nacht aus den Häusern lautes Jammern und Wehklagen mit wilden Flüchen und Drohungen vermischt, erschallten, wurden bereits in vielen Häusern und namentlich im Rathhause Stroh, Theer und sonstiges Brennmaterial aufgehäuft. Es bedurfte nur noch des Eintreffens des Generals Staff, und Anklam ging in Flammen auf, ward in kurzer Zeit in einen Schutthaufen verwandelt.

## Die Stimme des Herzens.

Zu derselben Zeit, da Anklam einem dunkeln Verhängnisse zu erliegen drohte, weilte Carlson in Greifswald.

Die Abendsonne glänzte freundlich in sein Arbeitszimmer, ihr letzter, rosigter Schimmer umgab die Zinnen der Kirchen und die Wipfel der Bäume wie mit einem Heiligenscheine, das Summen auf der Straße wurde undeutlicher, dumpfer, Alles schien nach der Last des Tages sich nach Ruhe zu sehnen.

Carlson kannte ein solches Bedürfnis nicht. Er schritt unruhig in seinem Zimmer auf und ab, seine schwarzen Augen sprühten und seinen Lippen ent-rangen sich hastig die Worte: „Ich weiß es nicht, wie ich es nennen soll, was mich fort und fort quält, ich weiß nicht, ob ich sie liebe oder sie hasse. In we-nigen Stunden wird sie, werden die Ihrigen dem äußersten Elend verfallen sein, aus dem Schooß des Reichthums wird man sie reißen und erbarmungslos in das Elend jagen, morgen schon wird die Stätte, auf der sie das Licht der Welt erblickte und an der sich ihre schönsten Erinnerungen knüpfen, verödet, von rauchernen Trümmern bedeckt sein. Hasse ich sie, nun wohl, dann könnte ihr Geschick mir gleich-gültig sein, liebe ich sie, ich hätte Anklam gerettet, wie dies in meiner Macht stand, wenn ich zur rechten Zeit für die unglückliche Stadt eintrat.

Ich brauche mir jetzt nicht Vorwürfe zu machen, daß ich dies versäumt habe. O was habe ich nicht Alles gethan, um diese wahnsinnige Liebe zu unter-brücken, wie habe ich mich erhoben gefühlt über die Lächerlichkeiten der Welt und dennoch —“

Carlson hielt aufhorchend inne, eine Bewegung an der Thür machte ihn plötzlich verstummen. Dieselbe wird geöffnet, eine Frau von hoher Gestalt, mit ver-schleiertem Antlitz tritt herein.

Carlson blickt verwundert auf die Eintretende. Ehe er sie noch anzureden vermag, hat diese den Schleier zurückgeschlagen und wendet ihm ihr volles Antlitz zu.

Da jagt eine glühende Röthe in sein Gesicht, wie ein Blitz zuckt es durch seine ganze Gestalt. Dann trat Leichenblässe an Stelle der Gluth, ein Lächeln der Verachtung umspielte seine Lippen und er versuchte in demselben Tone, in dem sie ihn einst angeredet, zu ihr zu sagen: „Ach Sie sind es Frau Ryke, es ist lange her, seitdem —“

Aber er hielt betroffen inne, als ihn ein Blick aus ihren großen blauen Augen trifft, ein Blick so trost-los, so kummervoll, daß er ein Herz von Stein hätte besitzen müssen, um dadurch nicht erschüttert zu werden.

Sie hebt die Hände zu ihm empor und spricht in flehendem Tone: „Nicht diese Grausamkeit, denn beim ewigen Gott, ich habe sie nicht verdient, und was Sie von mir verlangten, es ging über Menschenkräfte hinaus. O Sie wissen ja nicht, wie schwer ich gelitten, als ich Ihnen entsagte, Sie wissen nicht, wie lange ich mich sträubte, ehe ich diese Hand vergab, auf die Sie ein unzweifelhaftes Unrecht besaßen. Aber ich glaubte Sie verheirathet, und hier, hier sind die Papiere, die mich überzeugten, daß dem so sei. Daß sie falsch seten, konnte ich nicht wissen, Sie werden und müssen daher zugeben, daß ich des Wortbruchs nicht schuldig bin, wegen dessen Sie mich mit Verachtung strafen.

„Nun wohl“, erwiderte er, nachdem er hastig die ihm gereichten Papiere durchmustert hatte, „und wenn ich das zugebe, wenn ich es erklärlich finde, daß wenige Monate nach meiner angeblichen Heirath hin-gerichtet haben, um die Erinnerung an mich in Ihnen dergestalt zu schwächen, daß Sie willig dem Antrag ihres jetzigen Gatten stattgaben, wenn ich ferner die Kälte übergehen will, mit der Sie mich nach lang-jährigem Wiedersehen behandelten — ist dann nicht Alles zwischen uns ausgeglichen? Was treibt Sie als-dann wieder zu mir? Glauben Sie, daß es Ihnen gelingen wird, die Neigungen, die ich für Sie einst empfand, wieder zu erwecken?“

Diese Worte machten ihre Lippen zuden, sie erhebt sich, ein gewisser Stolz zittert in ihrer Brust und ihre Stimme ist klingend wie sie spricht: „Nicht eigne Noth ist es, die mich herführt, es ist die Noth meiner Vaterstadt, die mich zwingt, von Ihnen Rath und Hülfe zu erflehen. Ich kenne den Einfluß, den Sie auf den mächtigsten Günstling des Czaren, auf Men-zikoff ausüben, und ich beschwöre Sie, machen Sie ihn zum Heile Ankلام geltend! O daß ich das Elend schildern könnte, von dem diese Stadt —“

„Halt“, unterbrach er sie, „kein Wort weiter, Sie mögen sprechen, was Sie wollen, es ist Alles um-sonst. Es ist zu spät — begreifen Sie die Tragweite dieses Wortes? Schon hat sich ein Mächtigerer als ich für die bedrohten Städte verwandt, nämlich Fried-richt VI., König von Dänemark. Derselbe hat sich zum Fürsten Menzikoff begeben und diesen gefragt; weshalb mit den Städten in Schwedisch-Pommern so grausam verfahren werden solle. Der Fürst antwor-tete darauf, daß dies deshalb geschehen werde, weil Altona in Mische gelegt wurde. Vergeblich wandte der König hierauf ein, daß Altona ihm gehöre, daß er deshalb seine Genugthuung allein zu suchen und daß der Czar sich um dieselbe gar nicht zu kümmern habe. Menzikoff wußte hierauf nur zu erwidern, daß er fürchten müsse, den Kopf zu verlieren, wenn er den

Befehlen des Czaren entgegenhandle. Erst nachdem ich diese Nachrichten erhalten — ich gestehe, es war zu lange gesäumt, habe ich einen Eilboten zu Menzikoß gesandt, habe denselben dringend gebeten, wenigstens Greißwald zu verschonen. Anklam dagegen ist rettungslos verloren, denn ehe der Gegenbefehl Menzikoßs in Anklam eintreffen kann, geht diese Stadt in Flammen auf. Schon rüftet sich Staff zur Reise dahin, morgen früh wird er sie antreten. Niemand vermag ihn daran zu hindern, eben so wenig wie an der Einschüerung Anklams, die dann sofort erfolgen wird.“

„So ist alles vergeblich“, klagte Marie, „und unfähliches Elend wird mein Loos und das Loos meines Vaters, das Loos der gesammten Stadt sein. O Carlson, Carlson, welche Verantwortung haben Sie auf sich geladen, dadurch, daß Sie die Hände in Ihren Schooß legten, als es in Ihrer Macht stand, Anklam zu retten. Mann, der Sie mir in bessern Tagen immer erklärten, nur der Stimme Ihres Herzens zu folgen, was hat Ihr Herz gewandelt? Mußte Ihnen dasselbe nicht sagen, daß es Ihre Pflicht sei, Ihren Einfluß für arme unglückliche Menschen unter allen Umständen geltend zu machen.“

Carlson zuckte, wie von einer Natter gestochen, zusammen. Er hatte Vorwürfe vernommen, wie er sich ähnliche selbst genug gemacht, er fragte sich jetzt selbst, weshalb er nicht den Regungen seines im Grunde edelen Herzens gefolgt sei, er suchte jetzt selbst nach Motiven, die seiner verderblichen Säumniß zu Grunde gelegen hatten, endlich glaubt er sie gefunden zu haben, er glaubt sie zu seiner Rechtfertigung anwenden zu dürfen.

In bitterem Tone spricht er: „Ich habe mit dem Geschick meines eigenen Herzens hinlänglich zu thun, was galt mir das Geschick Anderer. Sie, Marie, hatten mich der Verzweiflung nahe gebracht, hatten meine schönsten Hoffnungen vernichtet, o ich hatte genug zu thun, die Liebe zu Ihnen aus meinem Herzen zu brennen, da ich überzeugt sein mußte, bei Ihnen keine Gegenliebe zu finden; das machte mich gleichgültig gegen meine Umgebung. Diese Gleichgültigkeit haben Sie also, Marie, vorwiegend verschuldet.“

Sie geht auf ihn zu, sie faßt seine beiden Hände, sie blickt mit leuchtenden Augen an:

„Und wer sagt Ihnen, Carlson“, ruft sie ihm in bebendem Tone zu, „daß ich Sie nicht mehr liebe? Glauben Sie, ich habe glücklich mit meinem Gatten gelebt? O nimmer, nimmer! Ihr Andenken lebte fort und fort in meinem Herzen und entflammte mehr als einmal seine Eifersucht. Nur weil ich die frühere Neigung für Sie noch fühlte, habe ich Sie mit Kälte

behandelt, gab es einen besseren Beweis, daß Ihr Verlust mir gleichgültig sei? Nun hat mein Gatte mich verlassen, er floh feige, als er hörte, was unserer Stadt bevorstehe, mich aber drängte es, zu Ihnen zu eilen, um noch einmal dieses Antlitz zu sehen, das mir sonst so unaussprechlich lieb war. O Carlson, ein böses Geschick will es nicht, daß ich die Stelle an Deinem Herzen einnehme, aber das sei mir vergönnt, daß ich den Edelmuth desselben wecke, ihn wecke zur Rettung unserer Stadt. Die alten Erinnerungen an Deine Seelengröße werden dadurch neu in mir angefaßt, an ihnen werde ich für den kurzen Rest meines Lebens zu zehren haben.“

Sie richtet das thränende Auge zu ihm empor, wirr hängt das lockige Haar um das gramvolle Antlitz, es ist ein Anblick, der den starken Mann zu Thränen rührt.

„Marie“, flüstert er dann und sucht mit Macht die Regungen niederzukämpfen, die sein Inneres durchwühlen, „weißt Du, was Du von mir verlangst. Es ist mein Leben.“

Sie stößt einen Schrei des Entsetzens aus. „Nimm dies schreckliche Wort zurück, wie ich meine Bitte zurücknehme“, flehte sie mit gerungenen Händen. „Das ist nicht, was ich wollte.“

Er lächelt trübe, dann nimmt sein Antlitz den Ausdruck der Zärtlichkeit an, der aber nicht frei von einer gewissen Behmuth ist.

„Es ist unabänderlich, was ich gesagt“, spricht er in bestimmtem Tone, „ein Mittel giebt es, die Einschüerung Anklams zu verhüten, ich muß Staff abhalten, seine Reise morgen anzutreten. Durch gütliche Vorstellungen wird er nicht zu bewegen sein, ich werde ihn herausfordern müssen, und da er in Führung der Waffen weit und breit seines Gleichen nicht findet, so werde ich fallen, aber — Anklam wird gerettet sein.“

Die Entschlossenheit, mit der er spricht, ist für Marie fürchterlich. Sie weiß, daß keine Macht der Erde ihn zur Aenderung seines Entschlusses bewegen würde, sie weiß, daß dieser außerordentliche Mann, in dessen Herzen ein Edelmuth sonder Gleichen herrscht, gewöhnt ist, der Stimme desselben unerschütterlich zu folgen.

Marie machte daher auch keine Anstrengungen, ihn in seinem Vorhaben zu erschüttern, sie hoffte allein auf die Fügung des Himmels, sie hoffte, daß Carlson aus dem bevorstehenden Zweikampf dennoch als Sieger hervorgehe.

Dieser traf unterdeß mit Kaltblütigkeit die Maßregeln, durch die er allein auf das vollständige Gelingen seines Vorhabens rechnen durfte. Er berief

seinen Adjutanten, und wies denselben an, sofort nach dem erfolgten Zweikampf, über den er ihm vorläufig unverbrüchliches Schweigen anempfehl, ein Schreiben dem Generalmajor von Saisan zu übergeben, welcher letztere Anführer der sächsischen Truppen war.

Alsdann sandte er zu Staff und ließ denselben dringend bitten, sofort bei ihm zu erscheinen, da er ihm wichtige Mittheilungen zu machen habe. Staff wurde aus einer Zechengesellschaft weggeholt, und war nicht wenig erstaunt, als ihm Carlson sein Anliegen mittheilte.

Natürlich schlug er dasselbe rund ab. Vergeblich stellte ihm Carlson vor, daß er (Staff) keine Gefahr zu fürchten habe, wenn er seine Reise vorläufig verschiebe. Er appellirte an Staffs Gefühl für Menschlichkeit, selbstredend stützte sich dieser einzig und allein auf Ausführung des Czarischen Befehls.

„Also wollen Sie in mein Begehren nicht willigen“, rief Carlson erregt aus. „Sie wollen Ihr Vorhaben ungeäuamt ausführen! Ich hätte dies freilich voraussetzen und es mir ersparen sollen, an Ihre Soldatenehre zu appelliren. Auf einen Mordbrenner machen derartige Vorstellungen keinen Eindruck.“

Leichenblaß vor Wuth zog Staff sein Schwert.

„Das ist eine Beschimpfung“, schrie er in wüthendem Zorne, „die nur durch Blut abzuwaschen ist. Ziehen Sie, wenn Sie keine Memme sind.“

Der Zweikampf erfolgte. Carlson wurde auf der Stelle erstochen, und unmittelbar darauf ließ Saisan Staff verhaften.

\* \* \*

Die Schatten dieser Schreckensnacht weichen widerstrebend dem Sonnenlichte, das mit seinem Schimmer goldig das Haupt des Mannes umglänzt, der

allein durch die Regung seines edelmüthigen Herzens getrieben, für die Rettung Anklams den Tod suchte und fand. — — — Zur Seite des todten Mannes aber kniete ein trauerndes Weib die ganze Nacht hindurch, aus ihrem granddurchfurchten Antlitz sollten die Schatten dieser Nacht nimmer entweichen. Sie verließ die Leiche Carlsons nicht eher, als bis der Eilbote Menzikooffs eintraf und die erschnte Begnadigung Anklams überbrachte. Mit diesem trat sie die Heimkehr an.

\* \* \*

Und nun freundlicher Leser nehme ich von dir Abschied. Findest du vielleicht die letzten Augenblicke des Helden der vorstehenden Erzählung ein wenig flüchtig geschildert, dann habe ich darauf zu erwidern, daß wir diese Schilderung, die streng historisch ist, gerade durch ihre Wahrheit und Einfachheit viel zu erhaben erschien, als daß ich es hätte wagen dürfen, an ihr durch die bloße Dichtung das geringste zu ändern. Ich zog es vor, die einfachen Thatfachen mitzutheilen, wie ich sie in einer alten Chronik verzeichnet fand und aus dem klar hervorging, daß einst tatsächlich ein Mann gelebt, der allein durch die Stimme seines edelmüthigen Herzens veranlaßt wurde, für die Rettung Anklams sein Leben dahinzugeben. Diese einfache Thatfache weckt das Interesse für den Helden dieser Erzählung gewiß ebenso mächtig, wie das schönste Kunstwerk einer dichterisch schaffenden Phantasie.

Gustav Duade.

(Anm.: Wäre es nicht möglich, auf dem jetzt leeren Denkmalsockel auf dem Markte eine Büste Carlsons aufzustellen?)